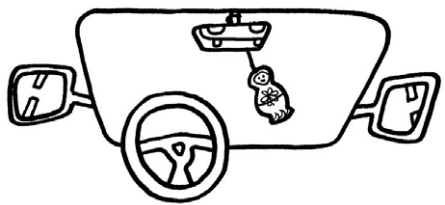


Die MITFAHRER



Krise, welche Krise

Von: Berlin nach Wien
Dauer: 9 Stunden
Auto: Toyota
Insassen: 4

Der erste Eindruck zählt. In der Anzeige hatte sich Pip, unser slowakischer Fahrer, noch als „einfach netten Kerl“ bezeichnet. Jetzt steht er vor uns und will Vorkasse. In seiner karierten Golfhose in Kindergröße und Racing-Handschuhen wirkt er wie ein geiziger Clown. Immerhin steht uns eine lange Übernachtsfahrt bevor und es ist kalt an diesem Novemberabend, also zahlen meine beiden Mitfahrer und ich kommentarlos und steigen ein.

Am Telefon hatte er versprochen, dass wir ungestört schlafen könnten, ruckzuck wären wir in Wien! Seine taghelle Fußraumbeleuchtung hatte er verschwiegen. Ebenso seine Liebe zur Musik. Kaum auf der Stadtautobahn, legt er derben Eurodance auf, trällert mit und schwärmt uns von einem Rasthof hinter Prag vor, wo es das beste Rasthofessen Europas geben soll. Pip kennt sich in Europa aus.

Vielleicht hätte man ihn nicht ermuntern dürfen, aber Stefan, der vorne sitzt, kennt sich ebenfalls in Europa aus. Kosmopoliten unter sich. Wie wir auf der Rückbank es trotz Fußraumglühens, Kirmesstechno und dem Euro-Gebrabbel von vorn geschafft haben, eine Insel Schlaf zu finden, ist mir schleierhaft; und eigentlich auch egal, denn allzu bald ist diese wieder untergegangen.

Und plötzlich stehen wir auf dem Prager Wenzelsplatz

Gerade weggenickt, stehen wir plötzlich auf dem Wenzelsplatz in Prag. Pip hüpft herum und scheucht uns aus dem Auto, dass wir uns bloß diese schöne Stadt anschauen sollen. Vielleicht ist Prag ja schön, nur halt nicht um Mitternacht, wenn man nach Wien will. Wir steigen also aus und steigen wieder ein. Pip schraubt sich die zweite Thermoskanne Kaffee auf.

Hinter Prag hält der Gute sich dann den Bauch. Immer wieder stößt er auf und seufzt dazu: „Oh, diese Krise.“ Unter diesen Geräuschen zieht sich die Fahrt hin. An der Abfahrt Jihlava erreichen wir die Raststätte. Vom Vorhaben, hier zu essen, lässt sich Pip nicht abbringen. Natürlich sollte es in solch einer Situation ein sensibles Gericht sein: ein angetrocknetes Schnitzel zum Beispiel auf einem Bett aus rohen Zwiebeln. Danach stürmt Pip auf die Toilette. Wir Mitfahrer unterhalten uns über Smartphones.

Warum sich Pip sein gastritisches Grab geschaufelt hat? Ich weiß es nicht.

Die letzten Stunden nach Wien erinnere ich als einziges Lamento. Immer wieder: „Oh, diese Krise!“ Schließlich setzt er uns am Praterstern ab. Mittlerweile geht die Sonne wieder auf. Nicht ohne Stolz erzählt er, dass er gleich noch quer durch die Slowakei fahren wird. Während ich mich schon zur Tram wende, will ihn Stefan noch auf seine „Krise“ und die Gefahr ansprechen. Pip winkt ab: Keine Sorge, er hätte schon weiß Gott schlimmere erlebt!

ROBERT WENRICH



Im Leben der anderen: Unser Autor in wechselnder Behausung. Der Untermieter ist immer auch ein Eindringling, ein Fremdkörper in einem bestehenden sozialen System. Das kann spannend sein, erfordert auf jeden Fall Toleranz.

Fotos: Kitty Kleist-Heinrich

Ambulantes Wohnen

Sie sind jung und folgen ihren befristeten Jobs:

Praktikanten,
Doktoranden,
Projektarbeiter.

Sie leben zur Untermiete – und damit ständig zwischen fremden Möbeln. Eine Selbsterfahrung

VON CHRISTOPH DORNER

Der selbst auferlegte Druck zur Optimierung von Lebensläufen, berufliche Umorientierungen, branchentypische Warteschleifen beim Berufseinstieg oder einfach nur rastlose Selbstverwirklichung können dahinterstecken, dass Menschen zwischen Anfang 20 und Mitte 30 „Heute hier, morgen dort“ leben. Es ist, als hätte Hannes Wader mit diesem populären Volkslied aus dem Jahr 1972, das auch Frau B. in Reutlingen irgendwann auf den Lippen gehabt haben dürfte, nicht nur die Vogelfreiheit eines Künstlerlebens besungen, sondern auch die Malaise einer Generation vorausgeahnt.

Mit der Vielzahl von Arbeitsplatz- und Ortswechseln hat sich auch eine neue Wohnkultur entwickelt. Sie ist mobil, wenn nicht gar dauerambulant geworden. Mit nichts als dem Inhalt eines Koffers spazieren wir vom Ausstand bei der letzten Praktikumsstelle zur nächsten Wohnungsschlüssellübergabe, während der materielle Ausweis einer halbwegs erwachsenen Existenz über Wochen im ehemaligen Kinderzimmer bei den Eltern Staub ansetzt. Dort bin ich auch längst wieder gemeldet, dort kommt die Post an.

Wenigstens meint es der Zeitgeist gut mit uns: Die Vermittlungserfolge von Miet-Marktplätzen wie wg-gesucht.de oder [airbnb](http://airbnb.com) zeigen,

dass viele Menschen bereit sind, Fremden ihre Wohnungstür zu öffnen. Und sei es nur, um die Miete hereinzubekommen. Die Digitalisierung hat uns die zentnerschwere Last von Büchern, Musik und Fotoalben abgenommen.

Produktdesign-Studenten der Hochschule Zwickau stellten bei der Kölner Möbelmesse jüngst ein Wohnkonzept in Boxen vor, die sich nach Bedarf mit wenigen Handgriffen zu Küche, Bett oder

Schreibtisch umfunktionieren lassen. Ich hatte bei meinen Umzügen zunächst noch ordnungshalber mein Expedit-Regal mitgeschleppt, bis es eines Tages krachend auseinanderfiel. Heute nehme ich nur noch den Kleiderständer mit, der sich in fünf Minuten zusammenschrauben lässt.

Was mir insbesondere in Berlin auffällt: Viele junge Erwachsene besitzen kein Bett mehr. Das mag einer Vorstellung von hippen Minimalismus geschuldet sein. In jedem Fall ist es ein Hinweis auf eine innere Unruhe im Übergang zum Erwachsenwerden, von der auch das junge deutsche Kino in „3 Zimmer/Küche/Bad“ bereits erzählt und dabei auch die Bindungsängste dieser Generation angedeutet hat.

In Berlin war mein Leben zur Untermiete noch am einfachsten. Hier habe ich immer einen Koffer stehen, wie einst Hildegard Knef. Als ich neulich für zwei Monate in die Hauptstadt musste, konnte ich dankenswerterweise in der Einzimmerwohnung von Christine, einer befreundeten Doktorandin, bleiben, die im gleichen Zeitraum in Brasilien für ein Forschungsprojekt der Technischen Universität Löcher in die Erde grub. Christine wohnt in einem Plattenbau in Lankwitz. Bei ihr fühlte ich mich wohl, obwohl zu ihr keine Nachtbusse fahren, ihr Nachbar von oben zu laut und ihre Matratze zu weich war.

In der Regel war ich als Untermieter jedoch ein Fremder und Mitbewohner auf Zeit. Dieser Status verheißt dem Nomaden eine schnelle Integration in ein neues Umfeld bei geteilten Kosten. Meine Realität sah oft anders aus: Ich wohnte etwa bei zwei paranoiden Sinologie-Studentinnen in Köln, in einem fensterlosen Abstellraum einer WG in Hamburg und bei einem Informatik-Studenten in Nürnberg. Er sah aus wie der Beißer aus den James-Bond-Filmen, guckte jeden Abend fern, aß dabei zwei Tiefkühlpizzen und quarte eine Schachtel billiger Zigaretten.

In solchen Momenten wählte ich mich nicht weit entfernt von den drei Untermietern in Kafkas Novelle „Die Verwandlung“. Sie kündigen das Mietverhältnis bei Familie Samsa auf der Stelle empört, als sie Gregor bemerken, der sich zu Beginn der Erzählung in ein Ungeziefer verwandelt hat. Ich bin immer geblieben – es ging doch nur um ein paar Wochen.

Der Untermieter ist immer auch ein Eindringling, ein Fremdkörper in einem bestehenden sozialen System, so antwortet, wessensfremd oder unaufgeräumt es auch sein mag. Das kann jedoch auch interessant sein: Im vergangenen Jahr wohnte ich für sechs Wochen im verwaisten Kinderzimmer bei Frau H. in Augsburg. Sie war 57, hatte eine Ausbildung zur Kindergärtnerin begonnen und berichtete beim Abendessen aufbrausend von dem Unterhaltstreit mit ihrem Exmann. Es war herrlich. An unserem letzten Abend liefen Frau H. und ich durch ihr Viertel und zogen kichernd Porzellangeschirr und einen funktionstüchtigen Herd für meine erste eigene Wohnung aus dem Sperrmüll.

In der habe ich immerhin neun Monate gewohnt. Dann musste ich weiter.

Bei Kafka kündigen die Untermieter. Ich bin immer geblieben.

Ich habe für den Tagesspiegel einen neuen Abonnenten gewonnen.
Der neue Abonnent ist nicht mit mir identisch und gehört nicht zu meinem Haushalt und zahlt das Tagesspiegel-Abonnement für mindestens 12 Monate. (Dieses Angebot gilt nicht für ermäßigte oder befristete Abonnements, z. B. Studenten-Abo.)
Als Geschenk erhalte ich einen Gutschein für den Tagesspiegel-Shop im Wert von 150 €.
(Der Gutschein ist nur im Tagesspiegel-Shop im Verlagshaus am Askaniischen Platz 3 einlösbar.)

Name/Vorname Straße/Nr.
PLZ/Ort Telefon
E-Mail Geburtsdatum (freiwillige Angabe)

Datum und Unterschrift des Vermittlers

Ich bestelle den Tagesspiegel.

Bitte liefern Sie mir ab den TAGESSPIEGEL täglich für mindestens 12 Monate und danach im laufenden Bezug zum Preis von zzt. monatlich 34,40 € (in Berlin und Brandenburg, 34,70 € überregional*; inkl. MwSt. und Zustellung innerhalb Deutschlands). Ich und in meinem Haushalt lebende Personen waren in den letzten sechs Monaten nicht Abonnent des Tagesspiegels.

Name/Vorname Straße/Nr.
PLZ/Ort Telefon
E-Mail Geburtsdatum (freiwillige Angabe)

Ich zahle ☐ monatlich 34,40 € ☐ vierteljährlich 103,20 € ☐ halbjährlich 200,20 € ☐ jährlich 392,20 €

Bitte buchen Sie den Bezugspreis von meinem Konto ab:

Kontonummer BLZ
Bank ☐ Ich zahle per Rechnung.

Widerrufsbelehrung: Sie haben das Recht, diese Bestellung innerhalb von zwei Wochen nach Lieferbeginn in Textform oder durch Rücksendung der erhaltenen Waren zu widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an: Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Vertrieb, 10876 Berlin. Der Widerruf bedarf keiner Begründung.

☐ Ich bin damit einverstanden, dass mir schriftlich, per E-Mail oder telefonisch weitere interessante Angebote der Tagesspiegel-Gruppe unterbreitet werden und dass die von mir angegebenen Daten für Beratung, Werbung und zum Zweck der Marktforschung durch die Verlage gespeichert und genutzt werden.

Vertrauensgarantie: Eine Weitergabe meiner Daten zu Marketing zwecken anderer Unternehmen erfolgt nicht. Meine Einwilligung kann ich jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen.

Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Leserservice, 10876 Berlin · Fax (030) 290 21-590



Ein neuer Leser für uns – ein Einkaufsgutschein für Sie!

Werben Sie einen neuen Abonnenten für den Tagesspiegel (Mindestlaufzeit 12 Monate) und gehen Sie einkaufen – mit einem **150,- € Gutschein** für den Tagesspiegel-Shop. Hier finden Sie Bücher, DVDs, ausgewählte Weine, Sekt, Champagner sowie edle Gläser, Accessoires und vieles mehr.

Besuchen Sie unseren Tagesspiegel-Shop am Askaniischen Platz 3 in 10963 Berlin am S-Bahnhof Anhalter Bahnhof (mit eigenem Kundenparkplatz). * Die Öffnungszeiten sind Mo – Fr von 9.00 bis 18.00 Uhr.

* Unser gesamtes Sortiment finden Sie unter www.tagesspiegel.de/shop

DER TAGESSPIEGEL



Coupon ausfüllen, ausschneiden und absenden an:

Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Leserservice, 10876 Berlin · Fax (030) 290 21-590 · www.tagesspiegel.de/leser-werben-leser